

SYRIE

JAMES

*Die geheimen
Memoiren der
Jane Austen*

Roman

atb

A woman with her hair in a bun, wearing a white, long-sleeved dress with ruffles, stands on a beach. She is looking down at a pink flower she is holding over the water. The background is a vast, calm ocean under a pale sky.

SYRIE

JAMES

*Die geheimen
Memoiren der
Jane Austen*

Roman



atb



Syrie James

**Die geheimen Memoiren der
Jane Austen**

Roman

Aus dem Englischen von Ulrike Seeberger

Aufgezeichnet von Syrie James

 aufbau digital

Impressum

Die Originalausgabe unter dem Titel
The Lost Memiors of Jane Austen
erschien 2008 bei Avon,
an Imprint of HarperCollinsPublishers, New York.

ISBN 978-3-8412-0227-7

Aufbau Digital,
veröffentlicht im Aufbau Verlag, Berlin, März 2012
© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin
Die deutsche Erstausgabe erschien 2011 bei Aufbau
Taschenbuch,
einer Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG
Copyright © 2008 by Syrie James

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche
Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung
des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für
Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen sowie für das öffentliche
Zugänglichmachen z.B. über das Internet.

Umschlag gestaltung capa, Anke Fesel,
unter Verwendung eines Motivs von © Bridgeman Art
Library

E-Book Konvertierung: le-tex publishing services GmbH,
www.le-tex.de

www.aufbau-verlag.de

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsübersicht](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zur Autorin](#)

[Impressum](#)

Inhaltsübersicht

Vorwort der Herausgeberin

Die geheimen Memoiren der Jane Austen

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Nachwort der Herausgeberin

Anhang

Anmerkungen von Syrie James

Chronologie von Jane Austens Leben

Zitate von Jane Austen

Fragen an Syrie James

Anregungen für Lesekreise

Stammbaum der Familie Austen

Fußnoten

Vorwort der Herausgeberin

Jane Austen, die Autorin von sechs Romanen, die weltweit außerordentlich beliebt sind, hat sich selbst als nahezu süchtige Briefschreiberin bezeichnet. Viele ihrer Briefe sind erhalten geblieben und geben uns wertvolle Einblicke in die Gedankenwelt der Autorin, in ihre Persönlichkeit und ihr Privatleben. Obwohl Biographen schon immer überlegt haben, ob die Autorin wohl Tagebuch geführt oder Memoiren verfasst hat, wurden keinerlei Spuren derartiger Schriftstücke gefunden. Bis heute.

Chawton Manor House – eines der vielen Anwesen, das Jane Austens Bruder Edward Austen Knight gehörte (der von einem Vetter seines Vater adoptiert wurde und von ihm ausgedehnte Besitztümer erbt) – war bereits seit Ende des 16. Jahrhunderts im Besitz der Familie Knight. Viele Jahre lang lebte Jane Austen in Chawton Cottage, einem kleinen Häuschen im Dorf in der Nähe dieses Herrenhauses. Sie weilte häufig zu Besuch im Chawton Manor House.

Kürzlich wurden Handwerker mit Instandsetzungsmaßnahmen am Dach des Herrenhauses beauftragt. Im Zuge dieser Arbeiten sollte auch eine Mäusefamilie gefangen werden, die sich dorthin verirrt hatte. Auf der Mäusejagd stieß jemand auf eine alte

Seekiste, die in der hintersten Ecke des sehr ausgedehnten und weit verzweigten Dachbodens eingemauert war. Zum großen Erstaunen aller war diese Seekiste bis obenhin mit offenbar alten Manuskripten angefüllt. Zudem fand sich bemerkenswerterweise unter all den Papieren am Boden der Kiste ein samtbezogenes Kästchen, das einen zarten Goldreif mit einem Rubin enthielt.

Der gegenwärtige Besitzer des Anwesens, die Chawton House Library, eine Wohltätigkeitsorganisation, die das Herrenhaus renoviert und Gärten und Park wiederhergestellt hat und in dem Anwesen jetzt ein Studienzentrum für frühe englische Frauenliteratur betreibt, zog sogleich Schmuckexperten hinzu, die den Rubinring schätzten (eine feine Arbeit, die auf das späte achtzehnte Jahrhundert datiert wurde), sowie Anglisten, die die Dokumente prüfen sollten. Selbst nach flüchtiger Lektüre war den Forschern sogleich klar, welchen immensen historischen Wert diese Entdeckung hat.

Die Kiste ist so beschaffen wie die Seekisten, die Seeleute während der napoleonischen Kriege für ihre Habseligkeiten verwendet haben. Sie könnte Frank oder Charles Austen, zwei weiteren Brüdern Jane Austens, gehört haben, die beide in der Royal Navy gedient haben. Zum Erstaunen und der ungeheuren Freude der Forscher, die das Privileg hatten, die Papiere als Erste zu sichten (und zu denen zu gehören auch ich die Ehre hatte), wurde

schnell klar, dass die zahlreichen Dokumente aus der Seekiste sicherlich während des späten achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert verfasst wurden. Inzwischen sind sie offiziell als authentische Schriften von der Hand Jane Austens identifiziert worden.

Bisher wurde noch keines der Manuskripte kritisch durchgesehen, doch schon jetzt ist klar, dass wir es hier mit nichts weniger zu tun haben als den lange verloren geglaubten Memoiren Jane Austens, in denen sie von Geschehnissen berichtet, die ihr selbst, Mitgliedern ihrer Familie oder Freunden und Bekannten widerfahren sind.

Die Chawton House Library wünscht keinerlei finanziellen Gewinn aus diesem Fund zu ziehen und war so freundlich, die Seekiste samt Inhalt der Jane Austen Literary Foundation zur Verfügung zu stellen, wo sie nun vollständig durchgesehen und aufbewahrt werden sollen.

Schon in ihrer äußeren Erscheinungsform sind diese Memoiren höchst interessant. Sie sind auf ähnliche Weise zusammengelegt und gebündelt worden wie das Manuskript ihres letzten, unvollendeten Werks, *Sanditon*. Das heißt, sie wurden alle auf normalgroße, gewöhnliche, auf der Hälfte gefaltete Blätter Schreibpapier geschrieben, dann zu kleinen Heften zwischen achtundvierzig bis achtzig Seiten Umfang zusammengefasst und säuberlich am Rücken zusammengenäht. Ihrem Stil nach lassen sich die Aufzeichnungen in verschiedene Kategorien einordnen:

Manche sind Tagebucheinträge; die meisten sind jedoch in Kapitel unterteilt und dadurch ihren Romanen sehr ähnlich. Einige wenige Partien sind von Schimmel und anderen Umwelteinflüssen beschädigt, doch die meisten sind (weil die Seekiste zum Glück luftdicht verschlossen war und die Luft auf dem Speicher, ihrem Aufbewahrungsort, trocken war) beinahe in ihrer ursprünglichen Qualität erhalten.

Gegenwärtig konserviert ein Expertenteam diese Manuskripte mit äußerster Sorgfalt. Nach und nach sollen sie kritisch durchgesehen, redigiert und für eine moderne Leserschaft herausgegeben werden. Obwohl es zweifellos unzählige andere Jane-Austen-Experten gibt, die diese Arbeit mindestens gleich gut, wenn nicht besser ausführen könnten, ist mir die beneidenswerte Aufgabe zugefallen, als Herausgeberin dieser kostbaren Werke zu fungieren.

Wenngleich sich die Memoiren mit einem früheren Zeitraum in Jane Austens Leben beschäftigen, sind sie wohl erst zwischen 1815 und 1817 verfasst worden, als die Autorin bereits an der Krankheit litt, der sie später erliegen sollte. Der hier publizierte Text scheint der letzte Band ihrer Memoiren zu sein, der trotzdem zuerst erscheinen soll. Dies war zum einen dank des hervorragenden Erhaltungszustands möglich, schien aber zum anderen auch wegen des überraschenden und außerordentlich aufschlussreichen Inhalts geboten.

Es wurden verschiedene Theorien vorgebracht, wie es dazu gekommen sein könnte, dass die Manuskripte auf dem Speicher von Chatwon Manor House eingemauert und dort vergessen wurden. Viele der für die Wand verwendeten Backsteine wurden im Jahre 1816 gebrannt, doch das Herstellungsdatum der übrigen Steine ist weit schwieriger zu ermitteln. Es könnte sein, dass Jane Austen selbst, als sie krank war und den Tod nahen fühlte, dafür gesorgt hat, dass ein Familienmitglied, das ihr Vertrauen genoss, oder ein Bediensteter (mit oder ohne Wissen ihres Bruders Edward) die Dokumente auf dem Speicher versteckte, weil sie das Gefühl hatte, der Inhalt sei zu persönlich, als dass er zu jener Zeit Dritten hätte zu Augen kommen sollen, sie es aber doch nicht übers Herz brachte, die Papiere zu verbrennen.

Ebensogut ist es möglich, dass die Seekiste erst Jahre später von Janes Schwester Cassandra hier verborgen wurde. Wir wissen, dass sich die Schwestern sehr nahestanden, einander alle Gedanken und Geheimnisse anvertrauten und sich häufig lange Briefe schrieben, wenn sie voneinander getrennt waren. Cassandra, die zweiundsiebzig Jahre alt wurde, bewahrte alle Briefe auf, die Jane ihr geschrieben hatte, und auch Janes Memoiren könnten sich in ihrer Obhut befunden haben. Wenige Jahre vor ihrem Tod erklärte Cassandra allerdings ihrer Nichte Caroline Austen, sie hätte den größten Teil von Janes

Briefen (deren Gesamtzahl man auf viele Hunderte schätzt) verbrannt und die übrigen Briefe zensiert oder zumindest große Teile herausgeschnitten. Der Verlust für die Literaturwissenschaft ist unermesslich.

Der Grund für Cassandras Zensur war zweifellos der Wunsch, die Intimsphäre ihrer Schwester zu wahren, gleichzeitig tat sie es aber sicherlich auch in diplomatischer Absicht. Es ist unwahrscheinlich, dass Cassandra damals vorausgeahnt hat, wie beliebt die Werke ihrer Schwester einmal sein würden. Sie hat wohl nicht erwartet, dass die Öffentlichkeit je so großen Anteil an Janes Leben nehmen würde, dass man ihre Briefe herausgeben würde. Eher scheint es möglich, dass sie fürchtete, Janes Briefe könnten kritische Anmerkungen über Menschen und Beschreibungen von Menschen und Ereignissen sehr persönlicher Natur enthalten, von denen Cassandra nicht wünschte, dass die jüngere Generation ihrer Familie sie zu lesen bekäme.

Jane schreibt auf jenen ersten Seiten ihrer Memoiren, sie habe die Feder ergriffen, um »... eine Aufzeichnung der Geschehnisse anzufertigen, auf dass diese Erinnerungen nicht in den hintersten Winkeln meiner Gedanken und von dort für immer und alle Zeit verschwinden ...«

Vielleicht brachte es Cassandra, nachdem sie die Briefe verbrannt hatte, nicht übers Herz, auch noch die Memoiren ihrer Schwester zu vernichten (zudem sie ja in vielerlei

Hinsicht Ähnlichkeit mit den Manuskripten der von ihr so bewunderten Romane hatten), und beschloss folglich, diese stattdessen »zu bestatten«. Dieser Plan erwies sich als recht erfolgreich. Ohne die umfangreichen Renovierungsarbeiten am Dach, die Neugier eines Handwerkers und eine verirrte Maus wären die Manuskripte wohl noch viele Jahrhunderte länger unentdeckt geblieben.

Die Memoiren sind von außerordentlichem Interesse, nicht nur, weil sie einen neuen, besonders intimen Blick auf die Denkart und die Gefühle Jane Austens erlauben, sondern weil sie zum ersten Mal von einer Liebesgeschichte berichten, die die Autorin offensichtlich zumindest zu Lebzeiten geheimzuhalten entschlossen war. Dies könnte auch ein wenig Licht auf eine der berühmtesten Geschichten der Austen-Überlieferung werfen – auf das endlos diskutierte und debattierte Thema, nämlich die Geschichte um einen »Herrn in einem Seebad«, in den sich Jane angeblich verliebt hatte.

Der Überlieferung zufolge hat Cassandra ihrer Nichte Carolyn (viele Jahre nach Janes Tod) erzählt, Jane hätte in den frühen 1800er Jahren während eines Ferienaufenthalts in einem Seebad einen Hilfspfarrer kennengelernt, die beiden seien einander sehr verbunden gewesen und hätten sich verabredet, einander bald wiederzutreffen. Später hätte Jane dann vom Tod des Mannes erfahren. Cassandra

nannte jedoch weder seinen Namen, noch den des Seebades oder den Zeitpunkt ihres Treffens, sondern behauptete lediglich, dieser mysteriöse Herr sei »der einzige Mann, den Jane je wirklich geliebt hat«.

Wenn man bedenkt, wie sorgfältig Cassandra darauf achtete, welche Informationen über ihre Schwester in Umlauf kamen, so ist es möglich, dass diese von ihr angedeutete »geheimnisvolle, namenlose und datumslose Romanze«, nur eine Teilwahrheit darstellte, die absichtlich vage und irreführend gehalten war – eine Theorie, die in den vorliegenden Memoiren auch von Jane Austen selbst bestätigt wird. Jane hat also allem Anschein nach wirklich in einem Seebad einen Mann kennengelernt, und die beiden haben sich bis über beide Ohren ineinander verliebt. Doch laut Janes Bericht war er kein Geistlicher – und er ist auch nicht gestorben.

Weitere Mutmaßungen würden hier zu viel vorwegnehmen. Der geneigte Leser und die geneigte Leserin werden gebeten, ihre eigenen Schlüsse aus Janes romantischer und trauriger Erzählung zu ziehen.

Es sei noch eine letzte Bemerkung zur Herausgabe dieses Textes gestattet:

Im Manuskript Jane Austens fanden sich viele persönliche Eigenheiten, darunter merkwürdige Abkürzungen, falsche und altertümliche Rechtschreibung, Hervorhebung durch Großbuchstaben an Stellen, wo man

keine erwartet hätte. Außerdem fehlten oft Absätze und Anführungszeichen. All das wäre sicherlich korrigiert worden, hätte sie diese Schriften je zu Lebzeiten für eine Veröffentlichung vorbereitet. Ich habe, wo es mir nötig schien, Korrekturen vorgenommen (unter Beibehaltung der meisten damaligen Schreibweisen), um den Text für eine heutige Leserschaft angenehm und flüssig lesbar zu machen. Der größte Teil der Erinnerungen ist jedoch unverändert so geblieben, wie Jane Austen ihn verfasst hat.

Alle Anmerkungen stammen ausschließlich von mir.

Dr. Mary I. Jesse

Doktor der englischen Literatur, Universität Oxford

Präsidentin der Jane Austen Literary Foundation

Kapitel 1

Warum ich auf einmal das Bedürfnis verspüre, Feder und Tinte zur Hand zu nehmen und von einer Beziehung höchst persönlicher Natur zu berichten, die ich nie zuvor auch nur eingestanden habe, vermag ich nicht zu sagen. Vielleicht liegt es an dieser lästigen Krankheit, die mich in jüngster Zeit immer wieder einmal quält – dieser abgefeimten Erinnerung an meine Sterblichkeit –, dass ich mich nun gezwungen sehe, eine Aufzeichnung der Geschehnisse anzufertigen, auf dass diese Erinnerungen nicht in den hintersten Winkeln meiner Gedanken und von dort für immer und alle Zeit verschwinden, so flüchtig und unfassbar wie ein Gespenst im Abenddunst.

Was auch immer der Grund sein mag, so wird mir doch klar, dass ich alles niederschreiben muss. Denn es könnte, denke ich, einige Spekulationen geben, sobald ich nicht mehr bin. Womöglich lesen die Menschen, was ich geschrieben habe, und fragen sich: Wie konnte diese Jungfer, diese Frau, der allem Anschein nach nie jemand auch nur *den Hof gemacht* hat – die niemals jene wundersame Verbindung zwischen Geist und Seele eines Mannes und einer Frau verspürt hat, jene Verbindung, die von Freundschaft und Zuneigung inspiriert ist, doch zu etwas viel Tieferem aufblühen kann –, wie konnte *sie* die

Unverfrorenheit besitzen, über die kostbarsten menschlichen Regungen wie die Liebe und die Liebeswerbung zu schreiben, da sie diese doch selbst niemals erfahren hat?

Den wenigen Freunden und Verwandten, die mir ähnliche Fragen zu stellen wagten, nachdem sie von meiner Autorenschaft erfahren hatten (wenn sie diese Bedenken auch, ich muss es gestehen, in viel artigere Worte kleideten), habe ich die nämliche Antwort gegeben: »Ist es nicht vorstellbar, dass ein quicklebendiger Geist und aufmerksame Augen und Ohren im Verein mit einer lebhaften Phantasie ein literarisches Werk von einigem Verdienst und Unterhaltungswert zu schaffen vermögen, das seinerseits wiederum Gefühle und Empfindungen hervorrufen kann, die dem Leben selbst durchaus ähnlich sind?«

In dieser Beobachtung liegt sehr viel Wahrheit.

Aber es gibt ja so viele Ebenen der Wahrhaftigkeit, nicht wahr? Zwischen jener Wahrheit, die wir öffentlich aussprechen, und jener, die wir uns insgeheim und im Stillen, in der Abgeschlossenheit unserer eigenen Gedanken eingestehen und die wir vielleicht einem oder zweien unserer vertrautesten Freunde enthüllen?

Ich habe mich darin *versucht*, von der Liebe zu schreiben – zunächst als junges Mädchen zu meinem eigenen Ergötzen, später dann in den ersten Jahren nach

Vollendung meines zwanzigsten Lebensjahres mit ernsthafteren Absichten, wenngleich ich bis zu jener Zeit nur eine einzige Jugendliebe gekannt hatte. ¹ Folglich waren diese ersten Werke lediglich von überaus vergänglichem Werte. Erst Jahre später traf ich den Mann, der in mir die wahre Gefühlstiefe anregen sollte und die Stimme wiedererwecken sollte, die so lange geschwiegen hatte.

Von diesem Mann - der einen großen und wahren Liebe meines Lebens - niemals zu sprechen, habe ich mir aus gutem Grund geschworen. Tatsächlich stimmten die wenigen Mitglieder meiner engeren Familie, die ihn kannten, mit mir darin überein, dass es das Beste für alle Beteiligten wäre, die Einzelheiten jener Herzensangelegenheit strikt für uns zu behalten. Folglich habe ich meine Gedanken an ihn in den hintersten Winkel meines Herzens verbannt. Für immer verbannt, aber nicht vergessen.

Nein, niemals vergessen. Denn wie kann man vergessen, was zu einem Teil der eigenen Seele geworden ist? Jedes Wort, jeder Gedanke, jeder Blick und jedes Gefühl, alles, was zwischen uns war, ist mir noch heute, viele Jahre später, so gegenwärtig, als hätte es sich erst gestern zugetragen.

Die Geschichte muss erzählt werden; eine Geschichte, die alle anderen erklären wird.



Aber ich greife voraus.

Es ist eine (wohl allgemein anerkannte) Wahrheit, dass mit wenigen Ausnahmen die Einführung des Helden in einer Liebesgeschichte niemals im ersten Kapitel erfolgen, sondern in idealer Weise für das dritte Kapitel vorbehalten bleiben sollte. Dass zunächst eine kurze Grundlage zu schaffen ist, die den Leser mit den Hauptpersonen, den Schauplätzen und dem emotionalen Gehalt der Erzählung vertraut macht, um so eine höhere Wertschätzung für die sich entfaltenden Ereignisse zu bewirken.

Daher muss ich, ehe wir den fraglichen Herren kennenlernen, erst noch weiter zurückgreifen und von zwei Ereignissen berichten, die sich einige Jahre zuvor zugetragen haben – und die beide auf schrecklichste und schmerzlichste Weise mein Leben plötzlich und unwiderruflich änderten.



Im Dezember 1800, kurz vor dem fünfundzwanzigsten Jahrestag meiner Geburt, hatte ich mich fern von Zuhause aufgehalten, um meiner lieben Freundin Martha Lloyd einen Besuch abzustatten. Bei meiner Heimkehr verkündete mir meine Mutter eine bestürzende Neuigkeit:

»Nun, Jane, es ist alles abgemacht! Wir haben beschlossen, Steventon für immer zu verlassen und nach Bath zu ziehen.«

»Steventon verlassen?« Ich starrte sie ungläubig an.

»Das kann nicht euer Ernst sein.«

»O doch«, bestätigte meine Mutter, während sie sich emsig und glücklich in unserem kleinen Salon zu schaffen machte, ab und zu innehielt, um die Bilder an den Wänden mit einem liebevollen Abschiedsblick zu streifen, als müsse sie sich noch mit dem Gedanken anfreunden, all dies zurückzulassen. »Dein Vater und ich, wir haben es während deiner Abwesenheit gründlich durchgesprochen. Im Mai wird er siebzig Jahre alt. Es ist höchste Zeit, dass er sich von seiner Arbeit zurückzieht, nach beinahe vierzig Jahren als Pfarrer dieser Gemeinde, ganz zu schweigen von der Kirche in Deane. ² Wenn wir diesen Posten aufgeben, das weißt du, müssen wir auch das Haus aufgeben; aber dein Bruder James wird guten Nutzen davon haben, da es nun ihm zufällt. Und da es deinen Vater immer schon danach verlangt hat, Reisen zu unternehmen, haben wir überlegt, wann die Zeit wohl besser dazu geeignet sein könnte als jetzt? Wir wollen fahren, solange wir noch bei guter Gesundheit sind! Aber *wohin* wir uns wenden sollten, das war Gegenstand einiger Beratung, und endlich sind wir zu dem Ergebnis gelangt, dass es Bath sein soll!«

Mir schwindelte. Die Beine gaben unter mir nach, ich sank schwer auf einen Stuhl und wünschte mir nur, meine geliebte Schwester wäre hier, um die Bürde dieser bestürzenden Nachricht mit mir zu teilen. Cassandra, drei Jahre älter und sehr viel schöner als ich, verfügt über eine ruhige und sanfte Natur. Stets kann ich mich darauf verlassen, dass sie mich sogar in den schrecklichsten Lebenslagen wieder in gute Laune versetzt. Aber zu jener Zeit hielt sie sich gerade bei unserem Bruder Edward und seiner Familie in Kent auf.

»Jane!«, hörte ich meine Mutter rufen. »O je, ich glaube, das arme Mädchen ist in Ohnmacht gefallen. Mr. Austen! Zu Hilfe! Wo ist das Riechsalz?«

Ich war in Steventon geboren und hatte alle glücklichen Tage meines Lebens dort verbracht. Ich konnte mir genauso wenig vorstellen, diesen geliebten Ort zu verlassen, wie ich mir vorstellen konnte, Flügel zu entwickeln und zu fliegen. Ich liebte das blumenberankte Spalier am Eingang des Pfarrhauses, die vollkommene Harmonie der großflächigen Schiebefenster an der Fassade, die weiß getünchten, schlichten Wände und die offenen Balkendecken im Hausinneren. Ich hatte jede Ulme, Kastanie und Tanne lieb gewonnen, die über dem Dach des Hauses aufragte, und jede Pflanze und jeden Busch im Garten, wo ich beinahe täglich über den von Erdbeerbeeten gesäumten Rasenweg spazierte.

Im Laufe der Jahre war das Pfarrhaus beträchtlich erweitert und verbessert worden, um den Ansprüchen unserer ständig wachsenden Familie gerecht zu werden, die aus meiner Schwester Cassandra, mir selbst und sechs Söhnen bestand, zudem noch einer langen Reihe kleiner Jungen, die über mehrere Monate bei uns logierten, um von meinem Vater unterrichtet zu werden. Während meiner Kindertage waren die sieben Schlafzimmer im Obergeschoss stets voll belegt, und in den Korridoren hallte ohne Unterlass das Gelächter der Jungen und das Dröhnen ihrer Stiefel.

So plötzlich entwurzelt und für immer von meinem Heim getrennt zu werden – nie wieder durch die Sträßchen der Umgebung spazieren zu können, wo mir jedes zwischen die Bäume geschmiegte, strohgedeckte Häuschen vertraut und jedes Gesicht bekannt war; nie wieder liebe Freunde zu besuchen, nie wieder in einem der eindrucksvollen, aus Backsteinen gemauerten Herrenhäuser ein Abendessen in guter Gesellschaft zu genießen oder an einem Ball teilzunehmen; nie wieder den Hügel hinauf zur Cheesedown Farm jenseits des Dorfes zu gehen, diesem Bauernhof mit seinen Kühen und Schweinen, seinen Weizen- und Gerstenfeldern; nie wieder am Sonntag durch das Wäldchen mit den Ahornbäumen und Ulmen zur Kirche zu spazieren, um die wöchentliche Predigt meines Vaters anzuhören. Wie sollte ich das ertragen?

In Steventon hatte ich jene vollkommene Harmonie von liebevoller Familie und angenehmer Gesellschaft genossen, die nur ein Dörfchen auf dem Land bieten kann. Als meine Brüder später einer nach dem anderen das Haus verließen, hatte ich Zuflucht in meinem eigenen kleinen Arbeitszimmer im Obergeschoss gefunden, das mir die selige Einsamkeit verschaffte, die ich zum Schreiben brauchte.

Wie konnte ich all das zurücklassen, fragte ich mich erschreckt - nur um in ein hohes, schmales angemietetes Haus an einer steingepflasterten Straße im gleißenden Weiß der von mir so verabscheuten Stadt Bath zu ziehen? Beim bloßen Gedanken wurde mir das Herz schwer. Ich hatte einige Besuche in Bath sehr genossen, hegte aber keinesfalls den Wunsch, dort zu wohnen.

Ich verstand die Argumente, die der Entscheidung meiner Eltern zugrunde lagen. Sie freuten sich wohl nach einem langen Leben und Arbeiten auf dem Land auf die Fröhlichkeit und die Geselligkeit des Stadtlebens. In ihrem Alter konnte es zudem nur ein zusätzlicher Vorteil sein, dass sie dort die Möglichkeit haben würden, das Heilwasser zu trinken und die ausgezeichneten Ärzte dieses Ortes für sich in Anspruch zu nehmen. Für mich jedoch war Bath eine Stadt voller Dünste und Nebel, großem Getöse, Schatten und Rauch, von unsteten und unaufrichtigen Menschen bevölkert. Niemals könnten mir

seine so gefeierten Konzerte und Bälle meine engen Freunde, mein Heim und die Schönheit einer natürlichen Umgebung ersetzen.

Ich vermutete, dass es noch einen weiteren Grund für unseren Umzug nach Bath gab, wenngleich dieser unausgesprochen blieb, und dieser Grund war für mich besonders beschämend. Außer seinem Ruf als modischer Badeort genoss Bath auch eine hervorragende Reputation als seriöser Ort, an dem sich Ehemänner für ledige junge Damen finden lassen. Die Eltern meiner Mutter waren nach ihrer Pensionierung in gleicher Weise nach Bath gezogen und hatten ihre beiden unverheirateten Töchter mitgenommen. Sowohl meine Mutter als auch ihre Schwester hatten dort tatsächlich Ehemänner ergattert. ³

Zweifellos meinten meine Eltern, Cassandra und mir einen Gefallen zu erweisen, indem sie uns nach Bath brachten und in den Assembly Rooms und im Pump Room einer endlosen Reihe von ledigen Herren vorführten. Sie hofften wohl, dass das, was in der einen Generation erfolgreich war, auch für die nächste Gültigkeit haben würde. Sollte dies jedoch ihr Ziel gewesen sein, so hätten sie nicht schlimmer enttäuscht werden können. Denn die nächsten vier Jahre brachten für keine von uns beiden die Aussicht auf eine passende Heirat.



Über die äußerst unangenehmen Umstände unseres Abschieds von Steventon und meine schmerzlichen Gefühle im Zusammenhang mit dem Verkauf – oder sollte ich sagen dem Verschenken – der fünfhundert Bände umfassenden Bibliothek meines Vaters sowie meiner eigenen, so sehr geliebten Bücher, des Klaviers, auf dem ich spielen gelernt hatte, meiner großen Notensammlung und all der Möbelstücke und Familienbildnisse, die mir so lieb und teuer geworden waren – über all das will ich kein Sterbenswörtchen verlieren. Von den Jahren, die wir im Exil verbrachten (und von denen ich anderenorts berichtet habe⁴), möchte ich nur sagen, dass ich trotz meiner Abneigung gegen Bath dort verschiedene interessante Abenteuer erleben durfte, denkwürdige Bekanntschaften geschlossen und vor allem die tägliche Gesellschaft meines Vaters, meiner Mutter und meiner Schwester sehr genossen habe. Besonderes Vergnügen bereiteten mir unsere Reisen in die Seebäder an der Küste von Devon und Dorset, die mein Vater während jener Zeit gern besuchen wollte.

Was mich zum zweiten, mein Herz zerreißen Ereignis bringt, das mein Leben und auch das Schicksal meiner Mutter und meiner Schwester unwiderruflich verändert hat: zu dem Tag, an dem mein geliebter Vater starb.



Mit vierundsiebzig Jahren war George Austen noch sehr rüstig, hatte einen vollen weißen Haarschopf, helle, intelligente Augen, ein liebes, freundliches Lächeln und einen großartigen Humor, der bei allen, die ihn kannten, höchste Bewunderung hervorrief. Obwohl er verschiedentlich unter Fieber und Vergesslichkeit gelitten hatte, hatte er sich doch stets wieder erholt, und er hatte seinen Ruhestand und unsere darauf folgenden Wanderjahre außerordentlich genossen.

Am Samstag, dem 19. Januar 1805, fühlte sich mein Vater erneut unwohl und erlitt einen weiteren Anfall seiner fiebrigen Erkrankung. Am nächsten Morgen hatte er sich soweit erholt, dass er aufstehen und mit Hilfe seines Stocks in unserer Wohnung in Bath, in den Green Park Buildings East, umhergehen konnte. Gegen Abend wurde jedoch das Fieber wieder stärker, und er lag unter heftigem Schüttelfrost und außerordentlich geschwächt zu Bett. Meine Mutter, Cassandra und ich waren sehr beunruhigt über seinen Zustand, wechselten uns die Nacht hindurch in seiner Pflege ab und ließen ihm alles Mögliche zu seiner Behaglichkeit angedeihen.

Die letzten Worte, die er zu mir sprach, werde ich niemals vergessen.

»Jane«, sagte er in jener Nacht, als ich an seinem Bett saß und seine fiebrige Stirn kühlte, »es tut mir leid, so sehr leid.« Seine Stimme war nur noch ein rauhes Flüstern, sein Atem ging schwer.

»Es muss dir nichts leid tun, Papa«, erwiderte ich, denn ich glaubte, ja, ich beharrte darauf, dass es ihm bald besser gehen würde. Und falls dies nicht der Fall war, dann hoffte ich, dass er sich in seinen letzten Stunden nicht darum sorgte, was aus denen werden würde, die er zurückließ. Denn er musste sich ja darüber im Klaren gewesen sein, dass seine Frau und seine Töchter, wenn er einmal von dieser Erde schied, in der schrecklichsten finanziellen Notlage zurückbleiben würden. Doch dankenswerterweise waren seine Gedanken nicht mit derlei niedrigen Angelegenheiten beschäftigt: Er schien sich des Ernstes seiner Lage nicht bewusst zu sein, auch nicht der Aussicht, dass er jeden Augenblick alles verlassen würde, was ihm teuer war, seine über alles geliebte Familie, seine Frau und seine Kinder.

»Es tut mir leid, Jane«, hub er wieder an, »dass ich dir mit deinen Büchern bisher noch nicht mehr Hilfestellung geben konnte.«

»Mit meinen Büchern?«, fragte ich höchst überrascht. Er bezog sich damit auf die drei Manuskripte, die ich vor Jahren geschrieben hatte, jugendliche Bemühungen, von denen ich wusste, dass sie noch keine Veröffentlichung